

„At blive sig selv“ og „at være sig selv“

von Erich Unglaub (Braunschweig)

BØRGE KRISTIANSEN: „At blive sig selv“ og „at være sig selv“. *En undersøgelse af identitetsfilosofien i Henrik Pontoppidans roman Lykke-Per i lyset af Luthers teologi, Schopenhauers og Nietzsches filosofi. Et bidrag til identitetsfilosofi.* Kopenhagen [Multivers] 2007; 494 Seiten. ISBN 978-87-7917-187-9. Preis: 468,- dkr

Der dänische Schriftsteller Henrik Pontoppidan (1857–1943) gehört nach landläufiger Meinung nicht zu den absoluten Glanzlichtern der Weltliteratur, auch wenn den Namen und das Werk der Glanz des Nobelpreises für Literatur schmückt. Der in der Hafenstadt Fredericia – an der jütländischen Ostküste, am Übergang auf die Insel Fünen gelegen – geborene Sohn eines protestantischen Pastors suchte mit einem Ingenieurstudium im kosmopolitischen Kopenhagen den engen, provinziellen Verhältnissen zu entkommen und den Anschluss an die moderne Welt zu gewinnen. Anders als in der Kleinstadt Randers, in der er aufwuchs, bot ihm die dänische Hauptstadt abseits eines nie abgeschlossenen Technikstudiums Chancen als Journalist und Schriftsteller, die er entschlossen wahrnahm. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte dort auch zu einer verstärkten Wahrnehmung der literarischen Talente aus der lange Zeit als gemeinhin kulturlos geltenden Halbinsel Jütland geführt. Einige Autoren, die nicht als Heimatschriftsteller gelten konnten, hatten mit ungeschminkt realistischen Erzählungen vom Landleben den Boden bereitet; Cimbria war nicht länger eine *terra incognita* für das elegante Kopenhagen, sondern das – auch erzähldramaturgisch durchaus zählende – Gegenstück zur Stadtwelt geworden. Henrik Pontoppidan nutzte diese motivische Dialektik in seinen zahlreichen Erzählungen und Romanen, die nun auch ein vollständigeres Bild von dem seit „dem Krieg“ von 1864 kleiner gewordenen „Dänemark“ ergeben konnten. Über die Grenzen des Landes und seiner Sprachwelt hinaus bekannt wurden drei größere, öfter überarbeitete Erzählwerke: *Det Forjættede Land* (1892–1895, dt. *Das gelobte Land*), *Lykke-Per* (1898–1904, dt. *Hans im Glück*), und nicht zuletzt in einer deutschen Verfilmung¹ von *De Dødes Rige* (1912–1916).²

1 *Das Totenreich*. Regie: Karin Braundauer (1986), eine Produktion des WDR.

2 In seiner Autobiografie (1920) führte er in Hinblick auf den ihm zuerkannten Nobelpreis für Literatur dazu aus: „Jeg vendte mig til Romanen, denne i tidligere Tid vanrøgtede og derfor lidet ansete Kunstform, som i det nittende Århundrede har udviklet og hævet sig til Rang med Dramaet og det gamle Epos. I en Trilogi – *Det forjættede Land*, *Lykke-Per* og *De Dødes Rige* – har jeg søgt at give et sammenhængende Billede af Nutidens Danmark gennem Skildringer af Menneskesind og Menneskeskæbner, hvori Tidens sociale, religiøse og politiske Brydninger afspejler sig.“

Es ist eher ein politischer Zufall, dass der Schriftsteller Henrik Pontoppidan 1917 den Nobelpreis erhielt. Das Testament des Stifters sieht vor, dass derjenige den Preis erhalten solle, „der in der Literatur das Bedeutsamste in idealistischer Richtung produziert“³ habe. Die im Ersten Weltkrieg neutralen nordischen Staaten hatten Auszeichnungen zu vermeiden, die als Parteinahme in diesem Konflikt gesehen werden konnten. Die Preiszuteilung an den lange in Dresden lebenden und auch in deutscher Sprache schreibenden Dänen Karl Gjellerup (1857–1919) war damals unumstritten, seine Nähe zu Deutschland sollte durch die Vergabe des Preises zu gleichen Teilen an den Dänen Jakob Knudsen (1858–1917) ausgeglichen werden. Da dieser Lyriker und Pastor einer freikirchlichen Gemeinde jedoch vor der Zuteilung starb, wurde als Ersatzkandidat der schon weithin bekannte Erzähler Henrik Pontoppidan berücksichtigt. Galt für Gjellerup die Begründung des Nobelkomitees, er erhalte die Ehrung „für seine vielseitige und reiche Dichtung, die von hohen Idealen inspiriert ist“, so bekam Pontoppidan die Auszeichnung für „seine authentischen Beschreibungen des zeitgenössischen Lebens in Dänemark“. So unterschiedlich sich die beiden gleichaltrigen Geehrten in ihrem literarischen Werk präsentierten, so waren sie doch in ihren literarischen Anfängen begeisterte Anhänger des Nordischen Durchbruchs und seines Mentors Georg Brandes gewesen. Während die Preisverleihung des Jahres 1917 wenig internationale Beachtung fand und Gjellerups Werk bald dem Vergessen anheim fiel, war dies im Fall Pontoppidan durchaus anders. Vilhelm Andersen, der schon bei der Nobelpreisvergabe aktive Literaturprofessor in Kopenhagen⁴, widmete ihm in der für lange Zeit kanonischen *Illustreret dansk Litteraturhistorie* (1925) einen umfangreichen Abschnitt, lobte dessen Realismus in der Darstellung von Volk, Gesellschaft und Zeit, in der Stilisierung schwankend zwischen Todesangst und Mut zur Entwicklung. Dieser doppelte Blick⁵ auf das Dänemark seiner Zeit sei zwar ein farbiges Gegenstück zu den „Luftgebilden von weißen Tempelsäulen“, wie sie Gjellerups Poesie vorführe, wirke aber für viele Leser verletzend und habe letztlich seine Popularität, das intime Verhältnis zum Publikum verhindert.⁶ Im Rückblick der dänischen Literaturgeschichte wurde Pontoppidan zur am meisten „autoritativen“ Gestalt der Literatur zwischen 1870 und 1920. In seinen

3 „den som innenfor litteraturen har produsert det mest utmerkede i idealistisk retning“.

4 Vilhelm Andersen (1864–1953) wurde 1901 der erste Professor für dänische Literaturgeschichte an der Universität Kopenhagen. Über Vilhelm Andersens Rolle bei der Vergabe des Nobelpreises gibt es unterschiedliche Einschätzungen. Vgl. Österling, Anders: Die Preisträger des Nobelpreises für Literatur. In: *Alfred Nobel. Der Mann und seine Preise*. Hrsg. von Henrik Schuck, Göran Liljeström, Ragnar Sohlman. Zürich o. J. [1972], 191 und Ahlström, Gunnar: Kleine Geschichte der Zuerkennung des Nobelpreises an Henrik Pontoppidan. In: *Henrik Pontoppidan: Der Teufel am Herd*. Zürich o. J. [1968], 14.

5 Gleichwohl war Pontoppidan von den ersten Reaktionen auf sein Werk nicht überrascht, wie er an seinen Verleger Ernst Bojesen (2. Juli 1898) schrieb: „Das Buch wird kaum ein Erfolg werden, und darauf habe ich gar nicht gerechnet. Aber deshalb muss es nicht schlecht sein.“

6 *Illustreret dansk Litteraturhistorie*. Ved Carl S. Petersen og Vilhelm Andersen. Bd. 4. Kopenhagen, London, Berlin 1925, 413–414. Hier wird der Nobelpreis nicht erwähnt.

Werken erhielt man Detail- und Panoramabilder des Lebens in diesem langen Zeitraum, es sind Darstellungen, die der Leser gleichzeitig als mit einer objektiven Distanz und mit subjektivem Engagement geschrieben wahrnimmt.⁷ Der Roman *Lykke-Per* galt 1985 als eines der wichtigsten Zeugnisse dieser Haltung.⁸ Zehn Jahre später zählte der Verfasser einer Literaturgeschichte Pontoppidan neben Jens Peter Jacobsen und Herman Bang zu den drei großen Schriftstellern des Modernen Durchbruchs in Dänemark⁹; nun wird *Lykke-Per* als sein bekanntestes Werk gesehen und ihm eine zentrale Rolle zugeteilt¹⁰, weil es die Themen der Moderne am konsequentesten behandelt, aber auch, „weil er als erster dänischer Schriftsteller sich vom deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche inspirieren ließ“.¹¹ Seit 2006 hat der Autor einen deutlich hervorgehobenen Status, denn er zählt mit seinem Werk zum offiziellen dänischen Kulturkanon. Der Roman *Lykke-Per* ist eines von insgesamt 12 literarischen Werken, dem dieser Status zugeteilt wurde, weil in ihm der Verfasser „ein umfassendes Bild von Dänemark und seiner Menschen in einer Umbruchszeit zeichnet. Und er stellt die Frage nach der persönlichen Identität und den existentiellen Grundbedingungen. Er macht das mit psychologischem Blick, charakterisierendem Geschick und funkelnder Ironie. In der Geschichte des Romans des europäischen Realismus ist *Lykke-Per* ein Meilenstein“.¹² Mit einer solchen Einschätzung durch die offizielle dänische Regierungspolitik ist der Autor Henrik Pontoppidan mit einem Werk zu einem herausragenden und herausforderndem nationalen und europäischen Klassiker erklärt worden.¹³ Er ist damit auch erneut zum Gegenstand einer qualifizierten und andauernden Debatte geworden.¹⁴ Zu dieser ist mit der Gründung der dänischen „Pontoppidan Selskabet“ im Jahr 2000 (150 Mitglieder) und einer ambitionierten wissenschaftlichen Internet-Plattform (www.henrikpontoppidan.dk) ein angemessenes Forum geschaffen worden.

7 Vgl. Grodal, Torben Kragh: Henrik Pontoppidan og social realisme. In: *Dansk litteraturhistorie*. Bd. 6: Dannelse, folkelighed, individualisme 1848–1901. Hrsg. von Lise Busk-Jensen u. a. Kopenhagen 1985, 301.

8 Vgl. die ausführliche Würdigung des Romans bei T. K. Grodal: Henrik Pontoppidan, 524–529. Dabei finden sich auch Einschränkungen.

9 Vgl. Fibiger, Johannes, Lütken, Gerd: *Litteraturens veje*. Kopenhagen 1999, 202.

10 Ebd., 204.

11 Ebd., 204.

12 *Kulturkontakten*. Særunummer januar 2006. Kopenhagen 2006, 45 (*Kanon for litteratur*).

13 Gleichwohl ist der Verfasser nicht unumstritten, denn schon vor zwei Generationen galt Pontoppidans Werk als obligatorische Lektüre am Gymnasium und war als „dansk normalprosa“ zu studieren und zu bewundern.

14 Mit der Hauptfigur Per Sidenius ist der Roman selbst wieder Prätext geworden für Frank Jægers Gedicht „Sidenius i Esbjerg“ (1959), das in die Anthologie des dänischen Kulturkanons aufgenommen wurde.

Für den Diskurs in der deutschen literarischen Öffentlichkeit¹⁵ waren nicht nur die schnellen und sorgfältigen Übersetzungen (Mathilde Mann) bedeutsam, es waren auch die Aufmerksamkeit und die Einbeziehung in die eigenen Positionen von Relevanz. Die Würdigungen von Ernst Bloch¹⁶, Georg Lukács¹⁷ und Thomas Mann sicherten *Lykke-Per* und seinem Verfasser eine besondere Relevanz, vor allem auch in der Theorie des modernen Romans, die die Präsenz der Texte und die literaturwissenschaftliche Diskussion über sie lebendig hielt.¹⁸ Er war in Ost und West zum Paradigma des bürgerlichen Romans mit sozialkritischer Tendenz geworden, dessen Schlussteil unterschiedlichen Interpretationen offen stand. Dies ist die Situation, auf die die eingehende Studie des Kopenhagener Germanisten Børge Kristiansen trifft. Die umfangreiche Untersuchung des ausgewiesenen Luther-, Goethe- und vor allem Thomas Mann-Forschers sieht in der Behandlung des Themas „einen Beitrag zur Identitätsphilosophie“. Dies ist wohl weniger in Hinblick auf die Entfaltung dieses Begriffs in der deutschen Romantik, insbes. Schellings, zu sehen, als auf die Feststellung und Thematisierung einer „Krise des Ichs“ in Literatur und Philosophie der Jahrhundertwende. In der nordischen Wendung stellt sich diese Problematik als „schmerzliche Diskrepanz zwischen dem Ich und der Normalität des Konformismus dar, die sich in Disharmonie, Sorge, Leid und Zweifel“ (S. 43) äußert. Die Frage nach der eigenen (persönlichen) Identität kann als zentrales Thema in Pontoppidans Roman *Lykke-Per* aufgefasst werden, der den Bildungsroman als erzähltechnische Folie

15 Schon Pontoppidan wunderte sich über den großen Erfolg von *Lykke-Per* in Deutschland: „Und, was das sonderbarste ist – es scheint so, als habe man dort unten ein weitaus besseres und klareres Verständnis von diesem Buch als zu Hause.“ (Brief an Ernst Bojesen, 8. Januar 1907).

16 Vgl. Bloch, Ernst: Pontoppidans Roman „Hans im Glück“ (1937). In: Bloch, Ernst: *Literarische Aufsätze*. Frankfurt am Main 1972, 83–88. Bloch betonte den utopischen, märchenhaften Charakter des Stoffs und zählte den Roman „zu den Grundbüchern der Weltliteratur“. Er kannte den Roman schon aus der Zeit vor 1917.

17 Georg Lukács *Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik*. (Berlin 1920) siedelt Pontoppidans *Hans im Glück* ganz in der Nähe von Flauberts Romanen an, betont den Typus einer „Heimkehr des Subjekts in sich selbst“, die aber doch nur „das ahnend-intuitive Erfassen des unerreichten und darum unaussprechbaren Lebenssinnes, der deutlich gewordene Kern aller Taten“ sei. Diese Einschätzung wird aber dem Romanschluss nicht gerecht. Lukács hatte schon 1912 die Novellensammlung *Das Feuer am Herd* besprochen.

18 Die marxistisch angelegte Literaturwissenschaft hat in der Nachfolge von Georg Lukács Pontoppidans Status verteidigt. Vgl. z. B.: „in ‚Lykke-Per‘, dem Hauptwerk P.s [wird] vor allem die Entwicklung der dän. Bourgeoisie in ihrer historisch bedingten Differenziertheit geschildert und am Weg des Romanhelden die demoralisierende Wirkung ihrer Verhaltensnormen verdeutlicht.“ Kosmalla, Erika: Pontoppidan. In: *Nordeuropäische Literaturen*. Hrsg. von Horst Bien. Leipzig 1980, 270. In der Übersetzung von Mathilde Mann (1906) und mit dem Nachwort von Erika Kosmalla erschien der Roman *Hans im Glück* (1971) im Berliner Aufbau Verlag und wurde über den „Buchklub 65“, einer Buchgemeinschaft der DDR, erneut (1975) vertrieben. Diese von Hans-Jürgen Hube durchgesehene Version wurde (1981) vom Insel Verlag Frankfurt mit einem ausführlichen Essay von Winfried Menninghaus als illustriertes Taschenbuch in der Bundesrepublik verkauft.

durchaus nicht vermeidet.¹⁹ Bezugspunkte für Kristiansens Untersuchung sind dabei die Theorie Martin Luthers und die Philosophie von Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche.²⁰ Die durchaus eigenwillige Kombination der argumentativen Referenzen rückt Luthers Theologie an die Stelle, an der man eher die Philosophie Søren Kierkegaards vermutet, während Nietzsches Bedeutung für Pontoppidans Gedankenwelt durch den überraschenden und vehementen Hinweis auf Schopenhauer von Anfang an relativiert erscheint. Schopenhauer war bisher kaum als Anreger in der dänischen Literatur des 19. Jahrhunderts bemerkt worden. Vilhelm Andersen sieht nur bei Søren Kierkegaard und (im Spätwerk) des gegenüber Pontoppidan eine Generation jüngeren Frederik Paludan-Müller (1809–1876) die Einwirkung der Gedankenwelt Schopenhauers im Sinne eines deutsch-dänischen Kulturtransfers.²¹

Kristiansens Untersuchung setzt einige Faktoren voraus, die aus der aktuellen dänischen Forschungssituation kommen, auf die sein Buch – schon wegen der dänischen Sprache – reagiert und einwirken wird. Adressaten sind in erster Linie Pontoppidan-Leser und Pontoppidan-Forscher, trotzdem wird im programmatischen Vorwort ausdrücklich auf esoterischen Jargon und große Abstraktionen zugunsten einer Synthese zwischen Wissenschaft und Vermittlung verzichtet. Grundlage ist die zweibändige Ausgabe von Pontoppidans Roman, eine Bearbeitung letzter Hand durch den Verfasser von 1918.²² Der Hinweis auf von Flemming Behrendt neu entdeckte Quellen zur Schopenhauer-Rezeption in Dänemark war dafür ebenso wichtig wie die Impulse, die die Arbeiten des jungen dänischen Schopenhauer-Forschers Søren R. Fauth gaben, aber auch einer Reihe anderer Wissenschaftler, die die Aufmerksamkeit des Verfassers auf den lange umstrittenen Schluss des Romans und seine „exoterische und esoterische Auslegung“ (S. 15) lenkten. Das dabei entstandene Werk geht folgerichtig von dem Versuch aus, im Lichte von Schopenhauers Philosophie diesen Schluss neu zu deuten. Von diesem Ansatz her ist auch zu verstehen, dass die gewohnte deutliche Reserve gegenüber dem Werk dieses Schriftstellers überwunden (S. 18) und die Argumentation im Sinne eines „eines hermeneutisch reflektierten close-reading“ (S. 22) durchgeführt wurde. Dabei stehen „geistes- und ideengeschichtliche Tendenzen und Strömungen“²³ (S. 23) durchaus im Mittel-

19 Das Dreiphasen-Modell (Kindheit – Wanderjahre – Rückkehr und Integration) des deutschen Bildungsromans, das Wilhelm Dilthey (1906) festgestellt hat, ist auch hier noch erkennbar, allerdings durch einen neuartigen Schlussteil „verlängert“ und damit zu einem anderen Ergebnis geführt.

20 Die Roman-Analyse verändert allerdings die Reihenfolge und setzt – argumentativ plausibel – Schopenhauer an die dritte Stelle.

21 Vgl. *Illustreret dansk Litteraturhistorie* 6, 820.

22 Die Erstausgabe von *Lykke-Per* erfolgte in 8 Einzelbänden mit eigenen Titeln (1898–1904), die zweite und dritte Ausgabe in 3 Bänden (1905, 1908) wurde abgelöst durch die vierte, vom Verfasser wiederum gestraffte Ausgabe in 2 Bänden (1918). B. Kristiansen zitiert nach der Ausgabe: Pontoppidan, Henrik: *Lykke-Per*. Hrsg. von Thorkild Skjerbæk. 2 Bde. 3. Auflage Kopenhagen [Gyldendal] 1980.

23 Dies sind aktuelle Unterscheidungen der dänischen Wissenschaftslandschaft, in der philosophische und ideengeschichtliche Universitätseinrichtungen durchaus unterschieden werden.

punkt der Analyse, während rein literaturwissenschaftliche Aspekte eher in den Hintergrund treten und sich auf gelegentliche Bemerkungen zum auktorialen Erzähler, den intendierten Leser beschränken. Lediglich das etwas unscharfe methodische Instrument des „Leitmotivs“ wird vorgestellt (S. 32–40) und in der Argumentation weiter verfolgt.

Ein methodisches, gleichwohl eher positivistisches Grundproblem der Untersuchung räumt der Verfasser freimütig ein: „Es ist nämlich so, dass immer noch kein Beweis erbracht werden kann, dass Pontoppidan Schopenhauer gelesen hat, da er weder in seinen Briefen, noch in seinen Zeitschriftenbeiträgen oder in seinen Erinnerungsbüchern darüber spricht.“ Angesichts dieser Faktenlage resigniert Kristiansen nicht, „da sich bei [Pontoppidan] Indizien finden lassen, dass er von Schopenhauers Philosophie beeinflusst ist“ (S. 27). Die Bekräftigung der wichtigen und zentralen These dieser Untersuchung steht auf breitem Fundament, denn Kristiansen geht weiteren geistesgeschichtlichen Faktoren und Einflüssen in diesem Werk nach, die vorbereitenden Charakter haben. Zunächst erläutert er den Einfluss von Luthers Rechtfertigungslehre (Römerbrief) auf die Konstitution des Ichs. Dem Ich als Ergebnis der Erbsünde, wie es Luthers Perspektive ist, wird das Ideal der Selbstwerdung des Ichs, wie es sich bei der Hauptfigur des Romans, Per Sidenius, ereignet, gegenüber gestellt (S. 54), allerdings für den Handlungsang des Romans selbst eine „strukturhomologische Identität“ zwischen den Stadien, die Luthers Sündenfall- und Erlösungsmodell und dem „selbstgewählten dialektischen Prozess“ (S. 60), den Per in seiner Entwicklung durchläuft, festgestellt.

Die Annäherung an Schopenhauers Philosophie geschieht schrittweise. Kristiansen zieht bei Pontoppidan kleinste Verweise heran, wie z. B. die Lektüre von Eduard von Hartmanns *Philosophie des Unbewußten* (1869), die „eine gründliche Einführung in zentrale Gesichtspunkte in Schopenhauers Philosophie“ (S. 66) gegeben habe. Stärker ins Gewicht fallen die Kenntnis von Georg Brandes' (nur sieben Seiten umfassenden) Artikel über Schopenhauer in der Zeitschrift *Ude og Hjemme* (1884), die Lektüre von Nietzsches Aufsatz *Schopenhauer als Erzieher* (1874) und des Jubiläumsartikels zu Schopenhauer, der 1888 in der Zeitschrift *Ny Jord* erschienen ist. Parallele Formulierungen in *Lykke-Per* lassen die Lektüre wahrscheinlich scheinen. Dergleichen findet sich mehr. Es bleibt für Kristiansen allerdings eine unbeantwortete Frage, ob Pontoppidan selbst Schopenhauer gelesen, oder sein Wissen aus zweiter Hand bezogen hat. Hier „hilft“ der Rekurs auf die Epoche: „Selbst wenn die Schopenhauer-Rezeption im dänischen Geistesleben ein unbestelltes Land ist, gibt es keinen Zweifel darüber, dass der deutsche Philosoph um 1900 eine wichtige, ja vielleicht sogar die entscheidende Rolle für viele dänische Verfasser gespielt hat“ (S. 81). Der erste Versuch eines strukturellen Vergleichs der Philosophie Schopenhauers mit einem Werk von Pontoppidan ist die Analyse des Romans *Det gamle Adam* (*Der alte Adam*), die zeigt, dass Pontoppidan mit der Willensmetaphysik des deutschen Philosophen vertraut gewesen ist (S. 88) und im Durchschauen der Idealisierung des

bürgerlichen Lebens als Selbstbetrug auch ein Gegensatz zur dänischen Gesellschaft formuliert war: „in einem Land, in dem ‚Familiehyggen‘ die menschliche so sehr unterdrückt hat, dass sie die Kraft zum Schwimmen gegen den Strom verloren hat“ (S. 95). Hier wird die Beschäftigung mit der Philosophie Nietzsches greifbar, wenn auch der Desillusionierungsprozess des Romans weiter zur Schopenhauer führt.

Die nähere Betrachtung von *Lykke-Per* führt zur Aufdeckung eines Handlungsverlaufs, den Kristiansen als „Auf-und-ab-vor-und-zurück-Struktur“ (S. 105) bezeichnet und Ausdruck für den Mangel einer klaren Identität ist. Die Entwicklung des Lebenslaufs von Per Sidenius zeigt den Widerstand gegen die protestantische Autorität des Vaters und Pastors, den Versuch, über die Flucht in die Großstadt und das Ingenieurstudium zu einer neuen Identität zu gelangen, der eines Macht- und Willensmenschen (mit Raubtier-, Cäsaren- und Prometheus-Zügen). Das Vehikel einer solchen Identität ist der große Plan der Umgestaltung der Welt, die Verwandlung des Bauernlands Jütland in eine Handels- und Industrielandschaft, ein „Fabriksland von allererstem Rang“. Hierin drückt sich Pers Wille zur Macht im Sinne von Nietzsche aus. In der gegenläufigen Struktur – erkennbar durch die ironische Haltung des auktorialen Erzählers – erfolgt eine Relativierung und Aufhebung dieser Haltung durch Begegnungen in der Großstadt (Kopenhagen, Berlin), mit der Natur der Alpen und den Rückfall in die Haltung der alten Sidenius-Identität. Erfahrungen der menschlichen Ohnmacht, Rückzug in eine Provinz, Aufgabe des „großen Plans“ zeigen das Eindringen von schopenhauerschen Gedankengängen, dies allerdings noch im bewusst gewählten Stand des gläubigen Kleinbürgers. Der Roman folgt damit „den Phasen von Luthers Sündendialektik Schritt für Schritt“ (S. 178). Die Auslöschung des eigenen Ichs ist die Vernichtung des „alten Adam“. In der Auslegung des dänischen Kulturkanons ist dies die Rückkehr zum Erbe der Kindheit, das mit seinen Wahrheiten in allen Zweifeln Halt gibt. Kristiansens Analyse widerspricht einer solchen Interpretation entschieden und belegt seine These. Denn nicht die Reintegration, die Unterwerfung unter die Einflüsse von Milieu und Vererbung, sind das Ziel. Der Roman eröffnet eine Perspektive der Befreiung der Person von diesem Determinismus (S. 181). Kristiansen sieht in der Verwirklichung dieser Perspektive den entscheidenden Schritt des Romans. Denn der Held erkennt die Notwendigkeit einer Wahl zwischen den Konzepten Nietzsches und Schopenhauers, die zur Lebensform führt, zu der Per „disponiert“ ist. Ihre Merkmale sind Askese, Weltentsagung, Hinwendung zum Geistigen (S. 186). Die Realisierung dieser Selbsterkenntnis bringt zunächst die Trennung Pers von seiner Familie, Frau und Kindern. Diese in der Forschung als Hinwendung zu Gott interpretierte Wendung schätzt Kristiansen neu ein, denn Pers Universum ist eine vollständig säkularisierte Welt. „Gott ist für Per in dieser Situation keine transzendente Größe, die wirklich existiert, sondern ausschließlich eine Notvokabel, eine fiktive Bezugsinstanz, die er in der Stunde der Verzweiflung nicht vermeiden kann“ (S. 189).

Der Weg aus der „Identitätskrise“ (S. 195) zur Selbstfindung („Selvtagelse“) führt zur Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Forschungspositionen (Klaus P. Mortensen, Thorkild Skjerbæk, Thomas Wittendorff), die vor allem eine Rückkehr zu Per Sidenius' Kindheits- und Vorväterglauben erkennen. Hier treffen Kierkegaards und Grundtvigs Exegeten aufeinander, zumal es gilt, ein Werk des nationalen literarischen Kanons für sich zu reklamieren. Mit Rückgriff auf Kierkegaard, Meir Aron Goldschmidt und Martin Heidegger kennzeichnet Kristiansen das Leben von Per Sidenius in der kleinbürgerlichen Provinzgesellschaft als uneigentliche Existenzform, in der der „Ausnahmemensch“ zur Einsamkeit verurteilt ist und dies in einem Akt der Befreiung auch bejaht, indem er allein als Leiter des Wegebaus („vejassistent“) in die abgelegenste Gegend Westjütlands zieht. Diese oft als Schiffbruch oder Resignation (Niels Koefoed, Johannes Jørgensen, Vilhelm Andersen, Hans Brix u. a.) gewertete letzte Wendung in der Romanbiografie sieht Kristiansen als Missverständnis an, das durch Interpretationen grundtvigianischer Theologen noch verstärkt worden ist. Auch marxistische Deutungen (Martin Andersen Nexø, Hans Kirk, Hans Scherfig) werden berücksichtigt, denen bei aller Wertschätzung der sozialkritischen Darstellung in diesem Roman die „positive Perspektive“ fehlt, da die menschliche Natur hier nicht grundsätzlich positiv bewertet erscheint. Als Gegenentwurf zu diesen Positionen deckt Kristiansen – und das ist neu in der Rezeptionsgeschichte dieses literarischen Werks – den Bezug zu Schopenhauers Gedankenwelt auf. Vorbereitend und hinführend werden über Plato („Phaidon“), Thomas von Kempen sowie ein Buddha-Zitat für den Leser Merksteine gesetzt und damit die Überwindung aller bürgerlicher Güter, Gefühle und Begehrlichkeiten im Roman bilanziert, ein Streben zu einem nirwana-ähnlichen Zustand (S. 245). Ausführliche Analogien betreffen Per Sidenius' und Schopenhauers Einschätzung des Christentums, die Überwindung des Körperlichen wird als Ideal herausgearbeitet (S. 259), aus der ein neues Lebensideal der Romanfigur entspringt: „at blive sig selv og være sig selv“.

In einzelnen Schritten wird die geistige Struktur des Romans umrissen: „Sündenfall – Nietzsches Willens- und Machtphilosophie – Abbau von Nietzsches Philosophie als Orientierungsmodell – Rückzug und Annahme des protestantisch-bürgerlichen Glaubens („den sideniuske tro“) – Abbau des christlichen Glaubens und Erkennen der Lehre Schopenhauers von der Willensverneinung als wahrer ethischer Inhalt des Christentums“ (S. 265). Schopenhauers Philosophie spielt in diesem Licht die entscheidende Rolle in der Entwicklung des Romanhelden. Nicht der Nirwana-Gedanke, sondern die Annahme der „Freimachung“ („frigjortheden“) von der Welt als Bedingung, um wieder in die Welt eintreten zu können, ist das eigentliche Ziel. Hier kommt die Identitätsphilosophie deutlich ins Spiel, nicht in der kierkegaard-schen sondern in der schopenhauerschen Version (S. 266), in deren Licht das letzte Lebensjahr von Lykke Per gesehen wird, in dem die Frage nach Gott überflüssig wird, weil die Selbsterlösung alle Fragen nach metaphysischer Erklärung erledigt

(S. 279). Kristiansen sieht in Schopenhauers Lehre und Pontoppidans Darstellung wesentliche strukturelle Gemeinsamkeiten (S. 314):

- Der „transzendente Fatalismus“ allen Strebens als Ausgangspunkt,
- Die Möglichkeit der „Umdichtung“ des Selbst zu etwas, was man nicht ist²⁴ und der daraus folgende Selbstverlust
- Erkenntnis als Mittel, das durch Erfahrung zu Befreiung und Selbsterlösung führen kann.

In Pontoppidans Roman heißt dies, dass die Hauptfigur erst am Ende des Weges zu dieser Einsicht kommen kann. Der Akt der Selbstfindung bleibt in *Lykke-Per* als Analogie zu Schopenhauers Lehre vom „erworbenen Charakter“ das entscheidende Scharnier. Per ist die Person, die nicht die Person sein will, die sie ist, sondern alles versucht hat, eine andere zu werden. Erst durch die Missgeschicke des Lebens (sein Kains-Schicksal) kommt Per (*a posteriori*) zur klaren Einsicht, worin seine Bestimmung besteht und was sein „intelligibler Charakter“ ist. Dieser Punkt wird bei Pontoppidans Figur in einem kurzen Moment der Wahl (Kierkegaards Einfluss), nicht in einem langsam reifenden Erkenntnisprozess (wie bei Schopenhauer) erreicht.

Eher locker angefügte Seitenblicke gelten dem Begriff des „Dämonischen“ bei Goethe und der Nietzsche-Rezeption in der Gestaltung einer weiblichen Gestalt (Jakobe Salomon²⁵) in Pontoppidans Roman. Abschließend wird von Kristiansen die „Botschaft in letzter Instanz“ (S. 421) formuliert, die die unterschiedlichen Ebenen (Perspektiven) des Romans in eine Rangfolge bringt. Aus nationaler Sicht ist die sarkastische Abwertung der dänischen kleinbürgerlichen und bäuerlichen Kultur, der Volkshochschulbewegung, der Kultivierung der jütländischen Heide, wie sie in der Haltung des Erzählers zum Ausdruck kommt, durchaus anstößig. Auch findet sich keinerlei Sympathie für den bodenverwachsenen religiösen Grundtvigianismus. Hierin folgt Pontoppidan durchaus den Gedankenbahnen Friedrich Nietzsches. Der „melancholische Klang“ (S. 426), den Pontoppidan im Titel von *Lykke-Per*²⁶ fand, zielt in eine andere Richtung. Pontoppidan teilt (1898) in einem Brief mit, „dass das Glück hier in einem Leben besteht, das seine festen Wurzeln im eigenen Boden hat und im Licht des heimischen Himmels wächst, wie schwarz er auch sein mag.“ (S. 427). Den richtigen „Wachstumsort“ („voksested“) für das eigene Selbst zu fin-

24 Hier wäre ein Seitenblick auf Michel Foucaults *Les techniques de soi* (1982) eine sinnvolle Weiterführung und Ergänzung gewesen.

25 Sie hatte schon 1915 Ernst Bloch als positive Gestalt eingepägt. Vgl. Ernst Bloch an Georg Lukács, [Ende September 1915]. In: *Ernst Bloch: Briefe 1903-1975*. Bd. 1. Herausgegeben von Karola Bloch u. a. Frankfurt am Main 1985, 151 und 165. Diese Faszination drückt sich auch in einem Brief an Walter Benjamin (18.6.1934) aus, der nach Dänemark reist: „Alles Gute nochmals im Land des Hans im Glück und der Jakobe Salomon, die mir nah ist wie keine geschriebene Frau.“ Vgl. 654 und 654 Anm. 7.

26 Vgl. auch die vorhergehende „Besetzung“ des Titels durch: Hans Christian Andersen: *Lykke-Peer*. Kopenhagen 1870, dem letzten, autobiographischen Roman des großen Märchendichters. Er stellt das „Aladdin“-Motiv vor, das in der Folge – wie in vielen dänischen Dichtungen – von Pontoppidan benutzt wurde.

den, steht als Ideal am Ende des Romans. Die spezifische Form der Existenz zu finden, die dem eigenen „intelligiblen Charakter“ und seiner Entelechie entspricht, ist die Aufgabe von Lykke-Per. Hier zeigt sich in der Deutung von Børge Kristiansen Pontoppidans radikaler Individualismus, seine „trahimur“-Lehre und seine metaphysische Auffassung des Individuums (S. 427). Das Entscheidende ist, den eigenen „Wachstumsort“ zu finden. Die Untersuchung beugt hier Missverständnissen vor: „Es ist, ganz gewiß, der Grundsatz des Romans, dass wir selbst uns verlieren beim Streben, wie andere zu werden, und aus diesem Grunde heraus ist es ausgeschlossen, dass Pers Zustand als ‚Wegebau-Assistent‘ als Vorbild für andere aufgefasst werden kann.“ Denn „es ist nicht die Rede von inhaltsbestimmten Lebensformen, sondern es geht ausschließlich um eine rein formale Bestimmung, wie man den „Standort“ findet, an dem man wächst, um sich selbst zu werden.“ (S. 428). Der richtige „Ort“ für Per ist einer ohne Familie und in Einsamkeit,²⁷ es ist keineswegs der passende für die anderen Figuren des Romans. Sie haben jeweils eigene Standorte und Lebensperspektiven. Im Lichte der Strukturanalogie zu Schopenhauers Philosophie wie der Analyse der Identitätsfindung einer Romanfigur ist dies sicher eine im Grundsatz sehr überzeugende Argumentation. Für ein literarisches Kunstwerk – und dies ist Pontoppidans *Lykke-Per* zweifellos – ist damit die Tür aufgestoßen zu weiteren Fragen. Pers sukzessive und abrupte „Auswanderung“ aus der Haupt- in die Provinzstadt und schließlich in die jütländische Heide nördlich von Vestervig ist auch eine literarische und kulturelle „Programm-Ansage“. Es ist der Gang an eine – fast – illiterate Gegend, in der nur die soeben wieder geschätzten mittelalterlichen Folkeviser („Liden Kirsten“) als Monumente überdauert haben. Es ist der Blick nach Westen, in einen lange vernachlässigten Landesteil, der konkrete Aufgaben stellt. Per hat das Amt des „vejassistent“ („Wegemeister“), nicht des Straßenarbeiters, d. h. er ist nicht sozial deklassiert, sondern verwaltet seine Aufgabe vorbildlich. Er ist auf seinem beschränkten Gebiet das, was der große Pionier der Heidekultivierung, der „vejingeniør“ Enrico Mylius Dalgas, der 1894 hoch verehrt als „König der Heide“ gestorben war. Er prägte die Losung: „Was nach außen verloren wurde, muss nach innen gewonnen werden“ („Hvad udad tabes, skal indad vindes.“). Dies war als nationaler Aufbruch nach dem verlorenen Krieg von 1864 in Dänemark durchaus spürbar. Die Losung könnte aber in der schopenhauerschen Beleuchtung durchaus ein Motto für den Weg von Per Sidenius zu Lykke-Per interpretiert werden. Erzähltechnisch endet der Roman mit einer summarischen Bemerkung zum einsamen äußeren Leben auf der Heide. Pers inneres Leben wird nur durch spärliche Bruchstücke seiner handschriftlichen Aufzeichnungen dokumentiert, die nach dem Tod des Helden im inneren Fach seines Sekretärs gefunden wurden. Der Weg zum Glück

27 Der asketische Rückzug ist aber auch in anderer Form interessant, seit die vom protestantischen Theologen Paul Sabatier verfasste Biographie des Franz von Assisi (1893) zu einem europäischen Kultbuch wurde, das z. B. auch den dänischen Dichter Johannes Jørgensen zu einer Vita des unkonventionellen Heiligen angeregt hat.

lässt sich beschreiben, das Glück selbst entzieht sich der Darstellung. Aber auf diesen Weg begaben sich in der Generation nach dem Präzeptor Georg Brandes viele Schriftsteller. Einer von ihnen nahm Dalgas' Losung wörtlich, verfolgte mit zwei sehr beachteten Büchern, *Lidelsens Vej* und *Dommedags Bog* (1903), einen Weg, der ebenfalls Schopenhauers Gedankenwelt aufnahm und weitergab. Es war der Sohn des „Heidekönigs“ Dalgas²⁸, der sich als junger Mann das Leben nahm. Ein Jahr zuvor hatte Pontoppidan den ersten Band seines *Lykke-Per* veröffentlicht. Der Pfad der damaligen dänischen Literatur zu Schopenhauer war also vermutlich doch erheblich breiter, als die Literaturgeschichten berichten.²⁹

Børge Kristiansen wählt einen etwas anderen Weg der Darstellung und verweist auf die europäische Perspektive, in der Pontoppidans Konzept einzuordnen ist. Die Autoren: Herman Broch, Rainer Maria Rilke³⁰, Alfred Lichtenstein, Gottfried Benn, Franz Kafka, Max Frisch und Botho Strauß erscheinen wie Mitstreiter und Nachfolger auf einem literarischen Feld, das im 19. Jahrhundert Identitätskonflikten und -findungen Anlass zu unermüdlicher Betätigung bot.

Die äußerst anregende, sehr instruktiv geschriebene Untersuchung richtet sich vordringlich an eine dänische Leserschaft. Die Schrift wird mit ihren unkonventionellen, teilweise provokativen Thesen zum Überdenken von festen Überzeugungen angesichts eines nun kanonisch gewordenen Romans führen. Sie werden sicher auch zu einem stärkeren Studium des Schopenhauer-Einflusses in der dänischen Literatur und Kultur beitragen. Diese Beschäftigung wird umso fruchtbarer sein, als seit 2005 die neue Übersetzung von Søren R. Fauth vorliegt. Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis³¹, das die naturgemäß vorwiegend dänische Forschung berücksichtigt, bietet allen der Landessprache einigermaßen Kundigen die Möglichkeit, gut gerüstet³² an diesem nicht uninteressanten Diskurs teilzunehmen.

28 Ernesto Dalgas (1871–1899). Seine Schriften erschienen posthum 1903. Der Autor wird im Literaturverzeichnis, nicht aber im sonst präzisen Register erwähnt. S. 279 Anm. 327 geht auf Ernesto Dalgas nur knapp ein und weist auf allgemeine Parallelen zu Pontoppidan hin, ohne Schopenhauer zu erwähnen.

29 Vgl. auch Barz, Christiane: West-östliche Sinnstiftung: Ernesto Dalgas' *Dommedags Bog* (1903). In: *Der Norden im Ausland – das Ausland im Norden: Formung und Transformation von Konzepten und Bildern des Anderen vom Mittelalter bis heute*. Hrsg. von Sven Hakon Rossel. Wien 2006, 134–141, sowie Barz, Christiane: Bildung und Askese. Ernst Dalgas' „Leidensevangelium“ in *Lidelsens Vej*. In: *bildung und anderes. Alterität in Bildungsdiskursen in den skandinavischen Literaturen seit 1800*. Hrsg. von Christiane Barz und Wolfgang Behschnitt. Würzburg 2007, 131–154. In beiden Aufsätzen finden sich Übereinstimmungen zwischen Dalgas' und Pontoppidans Werk, ohne dass Verbindungen gezogen werden.

30 Im Gegenblick sah der Verleger Ernst Bojesen in Pontoppidan „en dansk Rilke“ (16. August 1912).

31 81 Titel Primär- und 108 Titel Sekundärliteratur.

32 Nur wenige Versehen finden sich hier. Die Ausgabe: Henrik Pontoppidan: *Der Teufel am Herd*. Nobelpreis für Literatur 1917. Zürich: Coron-Verlag ist ohne Jahresangabe erschienen. B. Kristiansen setzt irrtümlich das Jahr 1917 (S. 217 Anm. 226, sowie S. 487 Primärliteratur und S. 490 Sekundärliteratur) an. Die Bibliographien verzeichnen einheitlich: 1968.